Dr. Birgit Rothenberg, TU Dortmund, Zentrum für Hochschulbildung//DoBuS

**Selbstbestimmt Leben als Thema der Disability Studies**

Der Beitrag folgt den Thesen:

* Forschungen der Disability Studies tragen zur Reflektion und Validierung alternativer Konzepte aus der Selbstbestimmt Leben-Bewegung sowie zu deren Reputation bei.
* Die Lehre von wissenschaftlichen Mitarbeitenden, Lehrbeauftragten und Professor\*innen aus den Disability Studies trägt behindertenpolitisch geprägtes Behinderungsverständnis in die Qualifizierung von Studierenden.
* Dies gilt für (behinderte und nichtbehinderte) akademisch gebildete Fachkräfte für unterschiedliche Arbeitsgebiete und Berufsfelder, aktuell insbesondere für den Sozialbereich, die Schulen, die Behindertenhilfe, z.B. die EUT-Beratungsstellen.
* Dies hat aber auch Bedeutung für den behinderten akademisch qualifizierten „Nachwuchs“ für die Organisationen und Angebote der Selbstbestimmt Leben-Bewegung selbst.

Das Vorbereitungsteam der DisKo18 konstatiert, dass seit Anfang der 2000er Jahre verschiedene Institute mit Bezug zu den Disability Studies und einzelne Professuren mit expliziter Denomination oder Teildenomination „Disability Studies“ entstanden sind, aber die Verankerung im akademischen Bereich noch ungenügend ist.

Ich teile diese Aussage, habe aber folgende ergänzende These:

* Diese Institute und Professuren mit Bezug oder sogar (Teil-)Denomination „Disability Studies“ sind erkämpft worden und sind – wie auch sonst im Wissenschaftssystem - die sichtbar gewordene Spitze einer akademischen Pyramide.

Als behinderte Wissenschaftlerin, deren Wissenschaftsverständnis und auch deren behindertenpolitische Sozialisation geprägt sind von der Auseinandersetzung mit diskriminierenden Lebensbedingungen und aussondernden Hilfesystemen zum einen und dem in Forschung und Lehre vorherrschendem Menschenbild und Behinderungsverständnis der 1970er und 1980er Jahre zum anderen, gehöre ich zur ersten Generation der Disability-Studies-Wissenschaftler\*innen in Deutschland. Themen meiner Forschung und Lehre ergaben sich stets aus Themenstellungen der Selbstbestimmt Leben-Bewegung, zu alternativen Konzepten aus der Bewegung wie Persönlicher Assistenz, Peer Counseling oder Arbeitsassistenz, zur „alten/neuen“ Eugenik- und Euthanasiediskussion, zu Fragen des inklusionsorientierten Lernens und Lehrens oder auch zu Modellen Unterstützten Wohnens und Begleiteter Elternschaft für Personen, denen diese selbstgewählten Lebensformen wegen ihrer Beeinträchtigung verwehrt wurden und oft auch noch werden. Die Forschungsprojekte waren oft klein, über Jahre lediglich aus Eigenmitteln des Lehrstuhls oder des Arbeitsgebiets oder aus speziellen Hochschultöpfen finanziert, so Befragungen zur „Arbeitsassistenz“, zur „Situation behinderter Studierender“ oder zum „Selbstverständnis von behinderten Männern und Frauen mit Bedarf an personellen Hilfen zu Selbstbestimmung/Fremdbestimmung und zu ihrer Strategiekompetenz“. Erst seit ca. 10 Jahren gelang es, Forschungsgelder für eigene Projekte einzuwerben, z.B. für die Begleitforschung des Aufbaus von Unterstützungsangeboten der „Begleiteten Elternschaft“. Auch Anfragen für Evaluationen von Modellprojekten aus dem Selbstbestimmt Leben-Spektrum stammen aus dieser Zeit. Ganz jung ist das Interesse anderer Forscher\*innen, die Expertise und das doppelte Expertentum in ihre Forschungsprojekte mit aufzunehmen, so aktuell in „DoProfil“ (Das Dortmunder Profil für inklusionsorientierte Lehrer/-innenbildung) mit dem Teilprojekt „Inklusion inklusiv lehren“.

Schwerpunkt meiner Arbeit war aber nicht die Wissenschaft, sondern die Unterstützung behinderter Studieninteressierter und Studierender im exkludierenden Hochschulsystem, der Abbau konkreter Barrieren in der Hochschulbildung sowie die Umgestaltung von Hochschulen zu inklusionsorientierten Bildungseinrichtungen. Wissend um die Rahmenbedingungen an deutschen Hochschulen für behinderte Studierende zolle ich denjenigen Respekt, die es geschafft haben, sich in diesem Wissenschaftsbetrieb erfolgreich für eine Professur zu qualifizieren und denjenigen, denen es lang, eine Denomination einer Forschungsstelle oder eines Lehrstuhls „Disability Studies“ zu erreichen, manchmal in Personal-Union.

* Mir ist es wichtig, dass wir nicht nur auf diese Spitze der akademischen Pyramide schauen - es gibt diese DS-Wissenschaftler\*innen auch im wissenschaftlichen Mittelbau.

Aber die Situation des behinderten wissenschaftlichen Nachwuchses ist trotz zarter Versuche der letzten Jahre (DFG-Förderkriterien, PROMI-Projekt, AKTIF-Projekt) immer noch äußerst prekär (Richter 2016; BuWiN-Bericht BMBF). Es gilt, sie wahrzunehmen und ihre Position zu stärken.

Ich teile die Einschätzung von Gerben De Jong auf dem internationalen VIF-Kongress: "Behindernde Hilfe oder Selbstbestimmung der Behinderten - Neue Wege gemeindenaher Hilfen zum selbstständigen Leben". Er konstatierte 1982: „Die wichtigste Aufgabe der Wissenschaft besteht weder in technischen Hilfsangeboten noch in der Vermittlung technischen Wissens an die Studenten. Sie besteht vielmehr in der Aufgabe, die IL-Bewegung mit der sie legitimierenden wissenschaftlichen Basis zu versehen.“ Er sah 1982 Parallelen in Deutschland zur Entwicklung der Independent-Living-Bewegung „wie vor Jahren in den USA“. Aber zu diesem Zeitpunkt hoffte er auf Programme zur Förderung des behinderten wissenschaftlichen Nachwuchses im amerikanischen Hochschulsystem, um dann sagen zu können:

„Nach weiteren fünf Jahren hoffe ich nicht mit Schweigen antworten zu müssen, wenn ich nach einem behinderten Akademiker oder Forscher gefragt werde.“